
Genese, Umgang und Wahrnehmung des architektonisch-stadtplanerischen Erbes aus der deutschen Kaiserzeit

Ein Vergleich der gründerzeitlichen Stadterweiterungen in Straßburg
und Posen

Johannes Dahm



Édition électronique

URL : <https://journals.openedition.org/allemande/312>

DOI : 10.4000/allemande.312

ISSN : 2605-7913

Éditeur

Société d'études allemandes

Édition imprimée

Date de publication : 16 décembre 2015

Pagination : 501-514

ISSN : 0035-0974

Référence électronique

Johannes Dahm, „Genese, Umgang und Wahrnehmung des architektonisch-stadtplanerischen Erbes aus der deutschen Kaiserzeit“, *Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande* [Online], 47-2 | 2015, Online erschienen am: 13 Dezember 2017, abgerufen am 19 Mai 2021. URL: <http://journals.openedition.org/allemande/312> ; DOI: <https://doi.org/10.4000/allemande.312>

Genese, Umgang und Wahrnehmung des architektonisch-stadtplanerischen Erbes aus der deutschen Kaiserzeit

Ein Vergleich der gründerzeitlichen Stadterweiterungen
in Straßburg und Posen

■ Johannes Dahm *

1. Architektonisches ‚Erbe‘ aus der Deutschen Kaiserzeit

Diskurse über die ‚deutsche‘ Vergangenheit in Zentraleuropa spiegeln ein Bedürfnis nach Aufarbeitung und Vergegenwärtigung der Geschichte wider. Die Beiträge im vorliegenden Band verdeutlichen die Komplexität der Aneignungsprozesse des ‚deutschen‘ Erbes und verweisen dabei auf die vielschichtigen – kontextspezifischen – kulturhistorischen Verflechtungen. Der folgende Aufsatz untersucht den Entstehungskontext und die Auseinandersetzung mit den architektonisch-stadtplanerischen Spuren aus der Kaiserzeit (1871-1918) in Frankreich (Straßburg) und in Polen (Posen).

Ein Vergleich von Straßburg und Posen bietet sich an⁽¹⁾: Als Hauptstädte des Reichslandes Elsass-Lothringen und der Provinz Posen erfüllten die Städte im Kaiserreich wichtige Repräsentationsfunktionen. Die urbanen Ikonographien der städtischen Gesamtanlagen weisen Parallelen auf. Bedeutend ist die geographische Lage Straßburgs und Posens: Zur Zeit des Kaiserreichs standen sich die Städte diametral gegenüber. Eine Diagonalachse ließe sich um die Hohkönigsburg (*Haut-Kœnigsbourg*) im Elsass und die Marienburg (*Zamek w Malborku*) in der Woiwodschaft Pommern

* Doctorant, Université de Strasbourg, ATER, Université Bretagne Sud.

1 Serrier (2006) beschäftigte sich bereits mit einer Gegenüberstellung von Straßburg und Posen zur Zeit des Kaiserreichs. Er konzentriert sich auf die Aspekte der nationalen Geschichtsschreibung und der Erinnerungskultur. Baechler, Igersheim und Racine (2005) vergleichen die Funktionen der Reichsuniversitäten Straßburg und Posen im Kontext der nationalsozialistischen Universitätspolitik (1941-1944). Mit dem gründerzeitlichen Erbauungskontext (gezielt) in Straßburg befassen sich indes z.B. Nohlen (1982, 2013), Fisch (2002) und Mittelstädt (1989). Beiträge zu stadtplanerischen und architektonischen Perspektiven in Posen um 1900 liefern unter anderem Bartetzky (2012), Grzeszczuk-Brendel (2002, 2004, 2006), Karnau (2002) und Pałat (1983).

verlängern – ihre Endpunkte befinden sich heute an der südwestlichen bzw. nordöstlichen Schwelle Zentraleuropas. Kaiser Wilhelm II. ließ die Burgen zu Beginn des 20. Jahrhunderts im neoromanischen Stil restaurieren, was seinem „Wunsch nach einem imperialen deutschen Nationalismus“ (Tu, 2009, S. 151) einen symbolischen Ausdruck verleihen und gleichzeitig die „Befestigung der deutschen Vorherrschaft“ (Tu, 2009, S. 129) untermauern sollte. Dies sind die Bestrebungen, die auch den Duktus bei der Planung der Stadterweiterungen in Straßburg (Neustadt) und in Posen (Kaiserforum⁽²⁾) bestimmten. Architektur, wie sie „der Wilhelminismus seit 1870/71 zu seinem Nutzen einzementiert und mit neuem nationalen Pathos belegt hatte“ (Gebhardt, 2004, S. 15), sollte die „Integration [der Bevölkerung] durch aufgezwungene Germanisierung“ (Fisch, 2002, S. 130) fördern. Die Neustadt und das Kaiserforum sind der Stilepoche des Historismus zuzuordnen. Macht und Dominanz ausstrahlende Architekturen, die vor allem in Grenzregionen die Zugehörigkeit von Herrschaftsgebieten zum deutschen Nationalstaat betonen sollten, wurden zitiert: Romanik, Gotik, Renaissance, Barock, Rokoko, Klassizismus... Auf der Suche nach einem ‚deutschen‘ Nationalstil⁽³⁾, verwoben Architekten die unterschiedlichen Bauweisen in den verschiedensten Spielarten miteinander. 1888 erkannte Karl Emil Otto Fritsch – Architekt und Mitbegründer der Deutschen Bauzeitung – im Stil der Neoromanik die eindringlichsten nationalen⁽⁴⁾ Konnotationen unter den Neo-Stilen und sah darin „unsere eigentliche *nationale* Bauweise, in welcher der Genius deutscher Kunst seine größten und eigenartigsten, von keinem anderen Volk errichteten Denkmale geschaffen hat“ (Fritsch, 1888, zitiert nach Hoffmann, 2000, S. 217-218). In der vorliegenden Arbeit werden nach einer historisch-geographischen Verortung der Stadterweiterungsprojekte in Straßburg und in Posen – und den damit verbundenen Intentionen und Strategien – der Umgang und die Wahrnehmung der wilhelminisch-gründerzeitlichen Architektur in Frankreich und in Polen im 20. und im 21. Jahrhundert gegenübergestellt.

2 Die Bezeichnung führte Palat (1983) ein, der sich ausführlich mit der Ikonographie der preußisch-deutschen Stadterweiterung in Posen beschäftigte.

3 Das Phänomen ‚Nationalstil‘ ist zur Zeit des Deutschen Kaiserreichs eng mit den unterschiedlichen Phasen des Historismus, aber auch mit der Entfaltung regionaler Architektur, wie sie vereinzelt in Straßburg und Posen vorzufinden ist, verflechtet: z.B. *Backsteingotik* im Ostseeraum, *Heimatstil* (stellenweise) im Elsass. Der Begriff ist sehr dehnbar und unbeständig, da sich die Auffassung über das Für und Wider eines Stils als Ausdrucksform der kollektiven Selbstdarstellung im Laufe des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts immer wieder änderte (vgl. Oexle, 2007).

4 Nach Auffassung der Herrscherdynastie der Hohenzollern stand das Kaiserreich in der Tradition des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Visuelle Referenzen durch den Rückgriff auf die Stilepoche der Romanik und das Mittelalter sollten den Fortbestand dieses Erbes legitimieren (vgl. Bartetzky, 2012, S. 3). Allerdings standen im Rahmen der Frage nach einem ‚Nationalstil‘ in der Frühphase des Historismus zunächst die Stile der Gotik und der Renaissance zur Diskussion; so erlebte „das Konzept einer ‚Deutschen Renaissance‘ als ‚Nationalstil‘ in den 1870er Jahren eine freilich nur kurze Blüte [...], weil der Renaissance-Stil in den 1880 Jahren [...] wieder aus der Mode kam“ (Oexle, 2007, S. 41). Die Auf- und Abwertung der unterschiedlichen Stile zur Zeit des Historismus belebte die grundsätzliche Debatte über die Ursprünge der deutschen Kunst (vgl. Gebhardt, 2004). Eine Gegenüberstellung der Konzeptionen der gründerzeitlichen Stadterweiterungen in Straßburg und Posen, die nicht zeitgleich realisiert wurden, verdeutlicht diesen Aspekt.

2. Erbauungskontexte der Stadterweiterungen in Straßburg und Posen

Straßburg: Nach der Eroberung des römischen *Argentoratus* durch Hunnen, Alamannen und Franken – ab 740 geriet die Stadt unter karolingische Herrschaft – wurde Straßburg 962 in das Heilige Römische Reich eingegliedert und 1262 zur freien Reichsstadt ernannt (vgl. Vogler, 2002, S. 6). Im 12. und 13. Jahrhundert wurden im Elsass mehr als 30 Städte gegründet. Straßburg entwickelte sich zu einem der bedeutendsten wirtschaftlichen Zentren der Region und zählte um 1500 ungefähr 20 000 Einwohner (vgl. *ebd.*, S. 14). Nach der Annexion durch Ludwig XIV. (1681) änderte sich das Stadtbild Straßburgs durch den Einfluss der ‚französischen‘ Architektur. Die Errichtung von Befestigungsanlagen, Kasernen und der Zitadelle durch Vauban am Stadtrand trug um 1700 zu ersten wesentlichen Veränderungen der Stadtgestalt bei. In der Bauphase bis 1750 orientierten sich Architekten an „Pariser Modellen“ (Steinhausen, 2002, S. 22). 1742 wurde die Residenz der Fürstbischöfe, das *Palais Rohan*⁽⁵⁾, nach den Plänen von Robert de Cotte errichtet. Als *Premier architecte du roi* prägte er die klassizistische Architektur Straßburgs in besonderem Maße (vgl. *ebd.*, S. 22). In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war Joseph Massol einer der Architekten, die maßgeblich an der Einführung der aus Paris „importierten Repräsentationsarchitektur“ (*ebd.*, S. 23) in Straßburg beteiligt waren. 1767 wurde nach Plänen von Jacques-François Blondel die *Aubette* am *Place Kléber* fertiggestellt. Zusammen mit dem *Place Broglie* (1740) prägen diese Anlagen noch heute das Stadtbild.

Nach der Unterzeichnung des Frankfurter Friedensvertrags am 10. Mai 1871 wurde Straßburg zur Hauptstadt des Reichslands Elsass-Lothringen erklärt. Das annektierte Reichsland verfügte über keinen ausgeprägten Autonomiestatus im Kaiserreich – obschon die Stadt Straßburg zu einem Vorposten deutscher Kultur ausgebaut werden sollte. Ab 1871 wuchsen die elsässischen Städte beachtlich an und die Einwohnerzahl in Straßburg verdoppelte sich bis 1910 auf 180 000 (vgl. Vogler, 2002, S. 46). Wohnraum wurde benötigt, um die ‚Altdeutschen‘ – die administrative Elite des Kaiserreichs – anzusiedeln. Nachdem 1872 ein erster Entwurf vom Stadtrat zurückgewiesen wurde, beauftragte Bürgermeister Otto Back zwei Architekten, August Orth (Berlin) und Jean-Geoffroy Conrath (Straßburg), mit der Ausarbeitung eines Bebauungsplans für die Stadterweiterung. Der Plan von Conrath, einem Schüler Baron Hausmanns, wurde 1880 angenommen⁽⁶⁾. Nachdem ehemalige Militärgelände und Vororte nordöstlich des mittelalterlichen Zentrums erschlossen und an den Stadtkern angegliedert wurden, vergrößerte sich die Fläche der Stadt um zwei Drittel. Die Bewahrung einer historischen Kontinuität wurde in Conraths Entwurf, der die Errichtung repräsentativer Staatsbauten und großflächiger Wohnquartiere vorsah, durch stadtplanerische

5 „Als glanzvolles Manifest königlicher Herrschaft im Elsaß spielte die Residenz eine wesentliche Rolle innerhalb der Kulturdiplomatie, indem sie dem hegemonialen Anspruch Frankreichs auf Kultur und Gesellschaft der Region Ausdruck verlieh“ (Steinhausen, 2002, S. 22-23).

6 Da die Eingliederung und Platzierung gewisser Elemente (Bahnhof, Universität...) bereits im Voraus festgelegt wurden, wiesen beide Entwürfe Gemeinsamkeiten auf. Sie orientierten sich zudem am sogenannten ‚Pariser Modell‘ (vgl. Pottecher, 2013, S. 59). Orths Entwurf, der eine beachtliche Zerstörung der Wohnflächen aus der ‚deutschen‘ Epoche (16. und 17. Jhd.) vorsah, verwies noch deutlicher als der Plan von Conrath, auf die radikalen Restrukturierungsmaßnahmen Hausmanns in Paris (vgl. Kostka, 2013, S. 224).

Bezüge zur Kernstadt unterstrichen. Die Schnittstellen zwischen den urbanen Räumen der Alt- und Neustadt wurden vor allem durch Kanäle, Plätze oder Boulevards markiert (vgl. Pottecher, 2013, S. 96). Im Bebauungsplan wurde der visuelle Dialog zwischen beiden Stadtteilen betont⁽⁷⁾. Der Kaiserplatz bildete das Herzstück der Neustadt. Um ihn gruppieren sich offizielle Bauten wie die Universitäts- und Landesbibliothek, das Landesausschussgebäude und der Kaiserpalast, der nach Plänen von Hermann Eggert errichtet wurde (1883-1888). Die Dekorationen auf der Fassade des in den Stilen der Neorenaissance und des Barock erbauten Palastes verdeutlichen die Intention der Ikonographie: Stadtwappen, Atlanten, Karyatiden und ein Adler sind Symbole, die dem politischen Raumspruch der neuen Staatsmacht Ausdruck verleihen sollten. „Sie binden [...] die Neustadt in eine historisch-politische Tradition ein, die nach dem deutsch-französischen Krieg von den Franzosen in Straßburg als allochthon empfunden werden mußte“ (Mittelstädt, 1989, S. 90). Eine Sicht- und Repräsentationsachse verbindet symbolisch das politische Machtzentrum, den Palast, mit der Kaiser-Wilhelms-Universität, deren Inschrift – „Litteris et patriae“ – die Funktion der gesamten Stadterweiterung verdeutlichen sollte: Die kulturelle und nationale Integration Straßburgs in das junge Kaiserreich (vgl. Mittelstädt, 1989, S. 78). Die Vogesenstraße bildete die Hauptverkehrsachse. Grünflächen und Parkanlagen wurden in das gründerzeitliche Straßennetz integriert. Bei Entwürfen der Profanbauten orientierten sich Architekten der Neustadt überwiegend an Elementen der italienischen Renaissance. Sakralbauten – deren Bedeutung für die Wahrnehmung der Stadtanlage mitentscheidend ist – verweisen hingegen überwiegend auf die Stile der Gotik oder der Romanik⁽⁸⁾. Die im neogotischen Stil errichtete Garnisonskirche St. Paul (Paulskirche) diente dem Ausdruck militärischer Stärke des Kaiserreichs. Gleichzeitig repräsentierte sie das protestantische Ebenbild des katholischen Münsters, welches durch die optische Einbindung in die Neustadt seine Autonomie verloren hatte: ursprüngliche Symbolkraft und Funktion des Münsters reduzierten sich auf eine ausschließlich ästhetische Wirkung, die die visuell-symbolische Verflechtung von Alt- und Neustadt hervorheben sollte (vgl. Mittelstädt, 1989, S. 83). 1905 übernahm Fritz Beblo das Amt des Stadtbaurats von Johann Karl Ott. Eine neue Bauphase begann. Der Regionalstil setzte sich durch und Architekten wandten sich vom Stil des Historismus ab. Gleichzeitig verbreitete sich der Jugendstil in seinen unterschiedlichsten Spielarten im Stadtbild. Bei der Erschließung unbebauter Flächen in der östlichen Neustadt setzten sich nun gekurvte Straßenverläufe und kleinräumigere Perspektiven gegen die starren Achsen des Conrath-Plans durch. Diese Entwicklungen fanden ihren Höhepunkt im Art Deco-Stil, der sich nach dem Ersten Weltkrieg stellenweise in Straßburg verbreitete. Die Anordnung der Baustruktur in der Neustadt überliefert noch heute als Ensemble deutliche Signale. Fassaden der Repräsentationsbauten „ziehen am Ende von Sichtachsen den Blick auf sich und vergrößern damit über optische

7 Ganze Straßenzüge der Neustadt orientieren sich z.B. an der Turmspitze des Münsters (vgl. Pottecher, 2013, S. 96).

8 Zwei Garnisonskirchen wurden im Stil der Neugotik erbaut: St. Mauritius (katholisch), Paulskirche (protestantisch). Ein weiterer Sakralbau, Jung Sankt-Peter (katholisch), ist im Stil der Neoromanik errichtet worden.

Wirkungszusammenhänge Bedeutungsfunktionen“ (Mittelstädt, 1989, S. 88). Dieses Phänomen lässt sich auch bei der Planung der Stadterweiterung in Posen erkennen.

Posen: Im Zuge der Verbreitung des Christentums wurde im 10. Jahrhundert das Bistum Posen gegründet und die Kathedrale St.-Peter-und-Paul – eine romanische Basilika – auf der Domininsel (in der Warthe) errichtet. Der Bau wurde mehrfach zerstört und im Rahmen von Renovierungsarbeiten – zunächst in Kostümen der Gotik, des Barocks, des Klassizismus – nach dem Zweiten Weltkrieg im Stil der Backsteingotik wieder aufgebaut. Die Herrscherdynastie der Piasten stellte mit Bolesław dem Tapferen 1025 den ersten König Polens. Posen zählte zu den ältesten Städten der Monarchie und galt als eine der am stärksten ausgebauten Festungen (vgl. Krische, 2013, S. 15). Als im 13. Jahrhundert Mitglieder des Zisterzienserordens von Deutschland nach Polen geschickt wurden, kamen mit den bäuerlichen Hilfskräften der Mönche die ersten deutschen Kolonisten nach Posen. Am linken Warthe Ufer entstand eine deutsche Siedlung, in der das Magdeburger Stadtrecht galt (vgl. *ebd.*, 20-21). Unter König Kasimir III. kam es im 14. Jahrhundert zur Polonisierung der deutschen Kolonialstädte (vgl. *ebd.*, 25). Im 16. Jahrhundert – Posen zählte ca. 25 000 Einwohner – entwickelte sich die Stadt zu einem wichtigen Handelszentrum in der polnisch-litauischen Adelsrepublik⁹. Zu diesem Zeitpunkt wurden um den Altmarkt herum Bürgerhäuser errichtet. Südlich des Rathauses, 1555 im Renaissancestil erbaut, entstanden Krämerhäuser mit Renaissance-Laubengängen. Vor den Teilungen Polens (1772, 1793, 1795) wurden in Posen weitere emblematische Bauten wie die Lubranksi-Akademie (1518) oder das Jesuitenkolleg (1733) im ‚polnischen Barock‘ errichtet.

Ende des 18. Jahrhunderts geriet die Landschaft Großpolen (*Wielkopolska*) unter preußische Herrschaft. Im Zuge der sich im 19. Jahrhundert verschärfenden Germanisierungspolitik kamen deutsch-polnische Antagonismen in Posen deutlich zum Vorschein. Viele polnische Intellektuelle flohen in die galizischen Städte Lemberg und Krakau (vgl. Serrier, 2006, S. 80). Die Bevölkerungszahl in Posen stieg mit den neu in die Stadt kommenden Beamten nach der Gründung des Kaiserreichs stetig an. 1910 zählte die Stadt mehr als 156 000 Einwohner (57 % Polen, 42 % Deutsche)¹⁰. Posen – ein wichtiges politisches Zentrum im östlichen Kaiserreich – sollte zur Vorzeigestadt im Grenzgebiet ausgebaut werden. Ein Befestigungsring verhinderte die urbane Ausdehnung der Stadt. Der preußische Staat kaufte das Militärgelände und ließ die Anlagen entfernen, wodurch Bauflächen für die Stadterweiterung erschlossen wurden (vgl. Karnau, 2002, S. 171). Nachdem die Berliner Behörden 1898 einen ersten Bebauungsplan des Stadtbaurats Heinrich Grüder¹¹ ablehnten, wurde Josef Stübben¹² mit der

9 Mit fast 940.000 km² und 35 Millionen Einwohnern erreichte Polen zur Zeit der Rzeczpospolita seine größte Ausdehnung (vgl. Krische, 2013, S. 27).

10 32 % Protestanten, 64 % Katholiken (vgl. Karnau, 2002, S. 169-170).

11 Der Entwurf Grüders sah eine ‚aufgelockerte Bebauung‘ des erschlossenen Terrains vor. Die Flächen sollten vor allem als ‚Ventilationsräume‘ genutzt werden (vgl. Grzeszczuk-Brendel, 2006, S. 380).

12 Zur Zeit des Deutschen Kaiserreichs galt Stübben, der die Gestaltung von rheinischen Städten in besonderem Maße prägte, als einer der Vorreiter des modernen Städtebaus. Neben Köln – nach Pariser Vorbild konzipierte er die Stadterweiterung der Neustadt und die Ringstraße (1881-1886) – entwarf er unter anderem Pläne für Koblenz, Düsseldorf, Magdeburg und Recklinghausen. Stübben beriet die Berliner Behörden bereits seit Juli 1902 in Posener Fragen (vgl. Karnau, 2002, S. 171).

Planung der Stadterweiterung beauftragt. Der an der Berliner Bauakademie ausgebildete Architekt und Stadtplaner wurde 1904 zum Vorsitzenden der ‚Königlichen Kommission für die Stadterweiterung von Posen‘ ernannt (vgl. Grzeszczuk-Brendel, 2006, S. 380). Bei seinen frühen Entwürfen der 1870er Jahre im neobarocken Stil orientierte sich Stübbsen am französischen Städtebau. Die Umgestaltung von Paris durch Baron Haussmann inspirierte den Städtebauteoretiker ebenso wie Conrath. Bei Stübbsens späteren Stadtgestaltungskonzepten um 1900, zeigte sich hingegen der Einfluss des österreichischen Stadtplaners Camillo Sittes⁽¹³⁾, der die Orientierung an künstlerischen Grundsätzen im Städtebau propagierte (vgl. Karnau, 1996, S. 8). Nachdem die Vororte St. Lazarus, Jersitz und Wilda an den Stadtkern Posens angeschlossen worden waren, begann die Bebauung des neu erschlossenen Gebiets. Die Planung einer Ringstraße und ihrer Bebauung richtete sich nicht ausschließlich nach pragmatischen Aspekten. Kurvige und geradlinige Straßenverläufe gingen nahtlos in einander über und unterschiedlich bepflanzte Grünflächen sollten für Abwechslung sorgen. Die Errichtung repräsentativer Profanbauten, die sich vor allem auf das Gelände zwischen dem Berliner Tor und der Paulikirchstraße konzentrierte (westlich der Altstadt), fand ihren Höhepunkt in der Konstruktion des Kaiserforums, in dessen Zentrum das königliche Residenzschloss nach den Plänen des Berliner Architekten Franz Schwechten im Stil der Neoromanik erbaut wurde (vgl. Grzeszczuk-Brendel, 2004, S. 93). Die Wirkung des urbanen Raums des Kaiserforums wurde durch Perspektiven auf den Schlossturm vergrößert, Gebäudefassaden über Sichtachsen miteinander verbunden (vgl. Karnau, 2002, S. 172). Wie der Kaiserpalast in Straßburg, wurde das Schloss in Posen mit stark wahrnehmbaren Symbolen verziert: Porträts mittelalterlicher Kaiser im Thronsaal; eine Statue Karls des Großen an der Außenfassade (vgl. Bartetzky, 2012, S. 4). Mit der Posener Landschaft – ein Bankgebäude – und der Postdirektion am Berliner Tor wurden zwei weitere öffentliche Gebäude im neoromanischen ‚Nationalstil‘ nach Plänen von Schwechten in unmittelbarer Nähe zum Schloss errichtet. Die Verbreitung deutscher Kultur sollte durch die Errichtung der Königlichen Akademie⁽¹⁴⁾ im Stil der Norddeutschen Renaissance gesichert werden. Ein Vergleich der durch die „Akademie kompensierten Posener Universität“ mit der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg spricht nach Ansicht Serriers (2006, S. 80) für „die unterschiedliche Wahrnehmung der nationalen Minderheiten und der damit verbundenen Prioritäten durch die Berliner Stellen“. Des Weiteren wurden eine Ansiedlungskommission im Neobarock-Stil und ein Theater im klassizistischen Stil errichtet. In unmittelbarer Nähe zu den Kaisergärten wurde ein Villenviertel für wohlhabende deutsche und jüdische Familien gebaut (vgl. Grzeszczuk-Brendel, 2002, S. 239). Anders als in Straßburg, wo die Verzahnung von Kernstadt und Stadterweiterung eine bedeutende Rolle spielte, war in Posen eine „bewußte Gegenüberstellung des großzügigen, von Grünanlagen durchzogenen Schloßquartiers und des engen Stadtraums“ (Grzeszczuk-Brendel, 2002, S. 237)

13 Sitte vertrat mittelalterliche und künstlerische Stadtgestaltungskonzepte. Er kritisierte einen rein funktionalen, durch rechtwinklige Muster und starre Achsen geprägten Städtebau. Neben einem Konzept zur Umgestaltung von Teilen der Wiener Ringstraße, entwarf er unter anderem Pläne für die Städte Laibach (Ljubljana), Reichenberg (Liberec) und Mährisch Ostrau (Ostrava) (vgl. Sitte, 1983).

14 Weitere Universitätsgebäude sollten folgen. Dies geschah jedoch erst nach dem Ersten Weltkrieg unter polnischer Herrschaft.

augenscheinlich gewollt. Hatten in Straßburg deutsche, französische und elsässische Architekten einen Einfluss auf die Gestalt des urbanen Raums der Neustadt, lag hingegen in Posen „das Bauwesen [...] fest in der Hand von in Deutschland – vor allem in Berlin – ausgebildeten Architekten“ (Grzeszczuk-Brendel, 2004, S. 93). Sakralbauten wurden (anders als in Straßburg) in Posen zu dieser Zeit nicht errichtet. Bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde die lutherische Kreuzkirche, Mitte des 19. Jahrhunderts die Petrikirche erbaut (vgl. Karnau, 2002, S. 176). War die Stilepoche des Historismus zur Zeit der ersten Bauphase in der Neustadt in Mode – und bei den öffentlichen Repräsentationsbauten häufig im Kostüm der Neorenaissance verbreitet – schien sie nach der Jahrhundertwende in Europa bereits weitestgehend als überholt. Als Ausdruck von Macht und Vorherrschaft wurden in Posen (25 Jahre nach Baubeginn in Straßburg) jedoch Rückgriffe auf ältere architektonische Epochen (vor allem im Stil der Neoromanik) mit nationaler Symbolkraft der aufkommenden modernen Architektur bewusst vorgezogen.

3. Wahrnehmung und Umgang mit dem architektonischen Erbe

Das Verhältnis der Straßburger und Posener Bevölkerung zu den baulichen Hinterlassenschaften aus der Kaiserzeit war und ist eng mit dem jeweiligen Verständnis und der Konzeption des ‚Eigenen‘ und des ‚Fremden‘ verknüpft. In diesem Zusammenhang spielen bei der Wahrnehmung der Architektur zum einen sichtbare und ästhetische Kriterien eine Rolle: Die Formensprache des Kaiserpalasts in Straßburg und des Residenzschlosses in Posen wird noch heute als ‚wichtig‘ und ‚deutsch‘ empfunden. Einzelne Bauten, wie die Ansiedlungskommission in Posen (Neobarock-Stil) oder die städtischen Bäder (*Bains municipaux*) in Straßburg (Jugendstil/Heimatstil) werden hingegen nicht selbstverständlich als ‚fremd‘ oder ‚deutsch‘ wahrgenommen. Als das ‚Eigene‘ wird von den Bewohnern in Straßburg indes *La Petite-France* und in Posen der Alt-Markt angesehen (vgl. Dahm, 2015). Zum anderen bestimmen nicht sichtbare, zum Teil latent im kollektiven Gedächtnis verankerte Repräsentationen und kulturhistorische Aspekte – wie der Erbauungskontext, die geschichtliche Verflechtung mit dem ‚Anderen‘, die Auseinandersetzung mit dem ‚Erbe‘ – die Kollektivvorstellung, die den Diskurs über den Raum dominiert⁽¹⁵⁾. Die Wahrnehmungs- und Aneignungsprozesse des ‚deutschen‘ architektonischen Erbes lassen sich überdies anhand der stadtplanerischen Entwicklungen in Straßburg und Posen nach 1918 ablesen. Dieser Ansatz soll hier skizziert werden⁽¹⁶⁾.

15 Mit diesen Aspekten beschäftigt sich der Autor in seinem laufenden Dissertationsprojekt (Soziolinguistik, Universität Straßburg). Forschungsgrundlage sind Umfragen (Interviews und Fragebögen), die mit Bewohnern Straßburgs durchgeführt wurden. Arbeitstitel: „Soziale Repräsentationen und Wahrnehmung der Straßburger Neustadt durch ihre Bewohner: Spuren einer Stadterweiterung im Diskurs“. (Vgl. hierzu auch Dahm, 2015).

16 Wahrnehmungsprozesse und die Frage nach der Akzeptanz der Architektur können in Gesprächen mit Stadtbewohnern (individuell) thematisiert und diskursiv analysiert werden. Der Umgang und die Eingriffe in den urbanen Raum sind hingegen als Resultat politischer, wirtschaftlicher und kultureller Interessen zu verstehen. Eine detaillierte Analyse der Verflechtungsgeschichte dieser Prozesse kann hier nicht geleistet werden. Die dargestellten Ausführungen beschränken sich auf eine Auswahl realisierter Stadtgestaltungskonzepte nach 1918 in Straßburg und in Posen.

Straßburg: Während die Bautätigkeit in Posen nach 1918 der Entwertung der Symbolik der preußisch-deutschen Architekturelikte geschuldet und eng mit der polnischen Identitätsfindung verknüpft waren, spielten diese Faktoren bei den Eingriffen in die Stadtgestalt Straßburgs in geringerem Maße eine Rolle¹⁷. Der Art Deco-Stil verbreitete sich nach 1918 stellenweise in der elsässischen Hauptstadt. Die neue Formensprache lässt sich aber kaum als Ausdruck eines französischen ‚Nationalstils‘ interpretieren, der die deutsch-französische Prägung der Stadt nachhaltig verschleiern sollte. Die Bautätigkeiten in Straßburg basierten eher auf urbanistisch-pragmatischen Entscheidungen. Es wurden „in erstaunlicher Kontinuität zuvor entwickelte Konzepte eines modernen Städtebaus bruchlos fortgeführt und vollendet“ (Châtelet *et al.*, 2014, S. 30). Der Wohnungsbau wurde im östlichen Teil der Neustadt – wo im Villenviertel ‚Fünzföhnerwört‘ bis kurz vor Kriegsausbruch 1914 gebaut wurde – in den 1920er Jahren nahtlos fortgesetzt. Des Weiteren wurden die 1911 nach deutschen Bauplänen von Fritz Beblo begonnenen Arbeiten am sogenannten ‚Großen Durchbruch‘ in den 1920ern wieder aufgenommen (vgl. Châtelet *et al.*, 2014, S. 5). Projekte im Stadtteil Neudorf, südlich der Altstadt gelegen, sowie die Bebauung des nördlichen Teils des heutigen *boulevard de la Marne*, zeugen ebenfalls von einer architektonisch-stadtplanerischen Konstanz in der Grenzstadt (vgl. *ebd.*, S. 28). Die ‚moderne‘ und funktionale Architektur des sogenannten ‚immeuble de rapport‘ (1920–1930) prägt noch heute das Bild des Schweizer Viertels (*quartier suisse*) am *Place d'Austerlitz*. Visuell stellt das in den 1930er Jahren errichtete Versicherungsgebäude ‚ESCA‘ eine Ausnahme dar, denn es steht durch den Rückgriff auf den klassizistischen Stil in der Tradition der als ‚deutsch‘ verrufenen, ‚wuchtig‘ historisierenden Architektur. Das architektonische Erbe aus der Kaiserzeit blieb, abgesehen von der Fertigstellung wiederaufgenommener Projekte, bei Stadtgestaltungsmaßnahmen auf neu erschlossenem Terrain nach 1918 in Straßburg weitestgehend unbeachtet. Es stand im Schatten moderner Bauprojekte, was nicht bedeutet, dass das ‚deutsche‘ Erbe vorbehaltlos akzeptiert wurde. Eine gewisse Ignoranz spiegelt auch die Wahrnehmung des Bauensembles, und dies bereits zur Zeit der Konstruktion der Stadterweiterung, durch die lokale Bevölkerung wider (vgl. Dahm, 2012). Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das ‚deutsche‘ Viertel von den Bewohnern tabuisiert. Die Architektur wurde (auch von Kunsthistorikern) abgewertet: „l’architecture historisante suscitait au mieux l’indifférence et, au pire, une critique sévère. Qualifiée de mauvaise copie, on lui reprochait lourdeur et mauvais goût“ (Nohlen, 2013, S. 21). In den 1950er Jahren stand ein Abriss des Kaiserpalastes (heute: *Palais du Rhin*) mehrmals zur Diskussion. Noch heute assoziieren die Bewohner negativ konnotierte Begriffe wie ‚imposant‘, ‚guerre‘, ‚wuchtig‘, ‚kolossal‘ oder ‚mastoc‘ mit dem Stadtteil und einzelnen Bauten (zum Überblick vgl. Dahm, 2012). Die aktuellen Studien zu diesem Thema (vgl. Dahm, 2015) zeigen allerdings eine sich momentan vollziehende Veränderung der Struktur und des Inhalts der sozialen Repräsentationen über die Neustadt. Dies scheint unter anderem auf die

17 Die Bedeutung von Denkmälern (sowie ihre Beseitigung und Neuerrichtung) in Straßburg und Posen kann hier aus Platzgründen nicht behandelt werden; vgl. hierzu die Dissertation von Małgorzata PRACZYK, Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu – Instytut Historii: „Materialność – polityka – emocje. Pomniki Poznania i Strasburga (XIX-XX wiek)“ / (Materiality – Politics – Emotions. Monuments of Poznan and Strasbourg [XIXth-XXth Century])

laufende UNESCO-Bewerbung⁽¹⁸⁾ der Stadt zurückzuführen zu sein, die seit 2010 von den lokalen Medien verfolgt und durchweg positiv dargestellt wird. Neutrale und eher positiv konnotierte Begriffe und Vorstellungen über das kaiserliche Straßburg scheinen Eingang in das kollektive Gedächtnis zu finden und sich zu verfestigen: *„unique“, „patrimoine“, „majestueux“, „beauté“, „intéressant“, „homogène“* (vgl. *ebd.*). Heute werden die repräsentativen Bauten um den Kaiserplatz unterschiedlich genutzt. Die *Bibliothèque nationale et universitaire* (BNU) wurde nach Renovierungsarbeiten 2014 wiedereröffnet und erfüllt damit ihre ursprüngliche Funktion. Im ehemaligen Landesausschussgebäude befindet sich heute ein Theater (*Théâtre National de Strasbourg*) und im ehemaligen Kaiserpalast haben die ‚Zentralkommission für die Rheinschiffahrt‘, die *Direction régionale des affaires culturelles* und der *Service de l’Inventaire et du Patrimoine* ihren Sitz. Das Projekt der UNESCO-Bewerbung, die steigende Zahl der gut besuchten Veranstaltungen (Stadtführungen, Konferenzen...) und die mediale Präsenz des Themas ‚Neustadt‘ zeigen, dass das Stadtviertel heute von einem Großteil der Bevölkerung als integraler Bestandteil der elsässischen Metropole akzeptiert wird. Mit urbanen Großprojekten, wie z.B. der Bebauung der Flächen in der Nähe der Straßburger Hafenanlagen, oder der bis 2017 geplanten Straßenbahnverbindung über den Rhein nach Kehl (die eine Öffnung nach Deutschland ausdrücken), bewahrt die Stadt ihren typischen Charakter als Grenzstadt.

Posen: In Polen bestimmte nach 1918 die Identitätssuche – die sich auch in der Architekturpolitik vollzogen hat – die Bautätigkeit: Sie sollte der Herausbildung der polnischen ‚Kulturnation‘ Ausdruck verleihen. Die als ‚fremd‘ wahrgenommenen architektonischen Spuren wurden entweder gänzlich entfernt oder durch neu errichtete Bauten ihrer Funktion entzogen. In den östlichen, ehemals von Russland beherrschten Gebieten Polens wurden viele orthodoxe Kirchen, wie die Alexander-Nevski-Kathedrale in Warschau, abgerissen. Im ehemaligen preußischen Teil hingegen wurden Versuche unternommen, durch ergänzende und korrigierende Maßnahmen, neue und somit ‚eigene‘ Stadtbilder zu erschaffen (vgl. Bartetzky, 2012, S. 4). Im Zuge der Konzeption eines ‚neuen‘ Polentums und der Frage nach einem Nationalstil in der Architektur, besann man sich auf Relikte aus der Vergangenheit die „als Zeugnisse für die wahrhaftige Existenz des alten polnischen Staates gesammelt“ (Bałus, 2003, S. 27) wurden. Da Polen im 19. Jahrhundert von drei Fremdherrschern regiert wurde, konnte die Entwicklung eines ‚eigenen‘ Stils nicht auf gemeinsamen politischen, rechtlichen und nationalen Grundlagen fußen. „Daraus erwuchs die Überzeugung, daß ein nationaler polnischer Stil geistig geprägt sein und somit auch die nationale Baukunst die *polnische Seele* widerspiegeln müsse“ (Bałus, 2003, S. 47). In diesem Zusammenhang spielt die goldene Kapelle im Posener Dom eine bedeutende Rolle. Als Denkmal für die polnischen Herrscher im byzantinischen Stil (1835-1840) errichtet, diente sie als Symbol der Christianisierung Polens und der Gründung des polnischen Königreichs (Bałus, 2003, S. 27-28). Im Zuge der Herausbildung eines polnischen Stils standen unterschiedliche Ausdrucksformen zur Diskussion; so etwa die Gotik des

18 Seit 2010 arbeitet die Stadt Straßburg an einem UNESCO-Bewerbungsdossier. Das mittelalterliche Stadtzentrum, das bereits 1988 als UNESCO-Weltkulturerbe eingeschrieben wurde, soll um den Sektor der Neustadt erweitert werden.

Weichsellandes, die polnische Renaissance oder der regionale Zakopane-Stil. Entscheidend bei der Festlegung auf den Neoklassizismus war letztendlich die Rückbesinnung auf die Blütezeit des Landes vor den Teilungen Polens – die Zeit von König Stanisław August Poniatowski (1764-1795). Die Identität sollte sich durch eine Architektur ausdrücken, die an die damalige klassizistische Formensprache anknüpfte (vgl. Bartetzky, 2012, S. 5). Die bewusste Umformung des Stadtbilds in Posen nach 1918 wurde zunächst durch die Eingliederung der östlichen Vororte unterstrichen. Da sich unter preußischer Herrschaft – mit der Errichtung des Kaiserforums – das Zentrum nach Westen hin verschoben hatte, musste erst ein topographisches Gleichgewicht im urbanen Raum hergestellt werden, um die wiedergewonnene zentrale Bedeutung des Alt-Markts herzustellen. Denn dort befanden sich die polnisch geprägten Bauten und das Rathaus. Die Altstadt wurde somit erneut „zum Identifikationspunkt der polnischen Vergangenheit Posens“ (Grzeszczuk-Brendel, 2004, S. 94). Zu den wichtigsten Bauprojekten gehörten die Wohnsiedlungen für Arbeiter und Beamte, die in der 1920er Jahren gebaut wurden. Ungleichmäßige Gestaltungen und Einteilungen der Bauflächen aus der preußischen Zeit wurden jetzt nach klassizistischen und symmetrischen Vorlagen bebaut. Dabei wurde die großflächige Raumstruktur jedoch weitestgehend akzeptiert (vgl. *ebd.*, S. 100). Polnische Architekten entwarfen die Pläne für neue Verwaltungsbauten, die an der Ringstraße errichtet wurden. Neben der im neoromanischen – ‚deutschen‘ – Nationalstil erbauten Landschaftsdirektion entstand eine im neoklassizistischen – ‚polnischen‘ – Nationalstil errichtete Handelsschule (vgl. *ebd.*, S. 98). Einen „Gegenakzent zur ‚Schwere‘ der preußischen Architektur“ (*ebd.*, S. 101) sollte auch ein Studentenwohnheim mit seiner majestätischen Säulenhalle an der Ringstraße setzen. Anfang der 1930er Jahre ließ die Diskussion um einen ‚nationalen‘ Baustil in Polen vorübergehend nach und die avantgardistische Formensprache fand immer mehr Zuspruch. Architektur sollte sich an der Gegenwart und der Zukunft orientieren (vgl. *ebd.*, S. 97). Nach dem Zweiten Weltkrieg tauchte der Begriff des ‚Nationalstils‘ im Zuge der Wiederbelebung des architektonischen Erbes in Polen erneut auf. In der Stalin-Ära verbreitete sich nach 1949 der neoklassizistische Stil in der Form des sozialistischen Klassizismus, dem sogenannten ‚Zuckerbäckerstil‘ (vgl. Bartetzky, 2012, S. 9). Die preußischen Repräsentationsbauten des Kaiserforums wurden während des Krieges nicht zerstört. Nach 1918 wurde das kaiserliche Residenzschloss zum Sitz des Präsidenten der polnischen Republik erkoren. Heute befindet sich dort ein Kulturzentrum. Die Schlosskapelle, die königliche Akademie und die Ansiedlungskommission werden heute von der Universität genutzt. Das Kaiserforum hat im 20. Jahrhundert einen Funktionswandel durchlaufen. Das ehemalige politische Zentrum des preußischen Posens hat sich in ein Universitätsgelände verwandelt und sich mit dieser Bedeutungsfunktion vor allem bei der jungen Stadtbevölkerung im kollektiven Gedächtnis verfestigt. Auch in Posen wurde die überwiegend neoromanische Architektur abgewertet. Unter dem kommunistischen Regime gab es Überlegungen, das Residenzschloss abzureißen. Das Vorhaben ist aus finanziellen Gründen gescheitert. Während einzelne repräsentative Gebäude aus der Kaiserzeit in Posen als störend und wuchtig wahrgenommen wurden und werden, akzeptierte man bei Bauprojekten weitestgehend die von Stübben vorgegebene, bzw. hinterlassene Raumstruktur (vgl. *ebd.*, S. 99). Bestrebungen, das Kaiserforum in Posen als UNESCO-Weltkulturerbe

einzuschreiben, sind momentan noch nicht zu erkennen. Einzelne Gebäude, wie das Schloss, das ehemalige Gemeindehaus, die ehemalige Ansiedlungskommission und die Postdirektion stehen jedoch unter Denkmalschutz.

4. Schlussbemerkung

Die gegenüberstellende Betrachtung der gründerzeitlichen Stadterweiterungen in Straßburg und Posen – von ihrer Errichtung über ihre partielle Aneignung bis zu ihrer Neuentdeckung – verdeutlicht den komplexen, jeweils kontextspezifischen Charakter der Auseinandersetzung mit dem ‚deutschen‘ architektonisch-stadtplanerischen ‚Erbe‘ in Zentraleuropa. Die Neustadt und das Kaiserforum konnten durch das wechselvolle 20. Jahrhundert hindurch bewahrt werden und sind heute – wie es die aktuelle Verwendung und Funktion einzelner Gebäude zeigen – fester Bestandteil der Stadtkultur in Straßburg und in Posen. Um die Wahrnehmungsprozesse und den Umgang mit den Stadtanlagen nachvollziehen zu können, ist eine Auseinandersetzung mit dem Entstehungskontext unumgänglich, denn er verdeutlicht die Verflechtungsgeschichte und die Intentionen, die bei der Durchführung der Bauprojekte entscheidend waren. Die Vorgänge bei der Politisierung der Stadtlandschaften in Straßburg und Posen unter deutsch-preußischer Herrschaft weisen Parallelen, aber auch Unterschiede auf. Stadtplanerische Einflüsse aus Frankreich sind bei der Konstruktion der Neustadt mitentscheidend. Einen architektonisch-stadtplanerischen Austausch hat es in Posen, wo die Divergenzen zwischen den neuen Herrschern und der einheimischen Bevölkerung deutlicher als in Straßburg zum Vorschein kamen, nicht gegeben. Somit stellte das Projekt der Stadterweiterung in Straßburg – wo die Erfahrung des ‚Anderen‘ in die Planungen miteinbezogen wurde – eine geringere Belastungsprobe für die ankommende und einheimische Bevölkerung dar als in Posen. Der Umgang und die Wahrnehmung der architektonischen Spuren lassen sich aus der Geschichte heraus erklären. Während in Polen zunächst deutliche Abgrenzungsversuche zur ‚fremden‘ Formsprache die Architekturpolitik bestimmten, setzte man in Straßburg einen Großteil der während des Kaiserreichs begonnenen Projekte fort. Als sich Posen als Stadt und Polen als Land neu definierten, wurde in der elsässischen Hauptstadt die deutsch-französisch geprägte bauliche Kontinuität fortgesetzt. Die Aneignungsprozesse in Straßburg und Posen zeigen, dass die Vergangenheit des ‚Anderen‘ nach einer langen Phase der Ignoranz und des Tabus akzeptiert werden kann und dass komplexe Ressentiments überwunden werden können.

Bibliographie

- Christian BAECHLER, François IGRERSHEIM, Pierre RACINE (Hg.), *Les 'Reichsuniversitäten' de Strasbourg et Poznan et les résistances universitaires. 1941-1944*, Strasbourg, Presses Universitaires de Strasbourg, 2005.
- Wojciech BALUS, *Krakau zwischen Traditionen und Wegen in die Moderne. Zur Geschichte der Architektur und der öffentlichen Grünanlagen im 19. Jahrhundert*, Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 2003.
- Arnold BARTETZKY, „Cityscapes as national symbols. Urban planning and architecture in the contested territories between Germany and Poland in the late 19th and 20th century“, Konferenzband, 15 (2012), 15th International Planning History Society Conference: cities, nations & regions in planning history, 15-18.07.2012, São Paulo, Brazil – Faculdade de Arquitetura

- e Urbanismo, S. 1-18. Online-Dokument, 2012 (letzter Zugriff: 31.03.2015), <http://www.fau.usp.br/iphs/abstractsAndPapersFiles/Sessions/24/BARTETZKY.PDF>.
- Anne-Marie CHÂTELET et al. (Hg.), *Metacult. Transferts culturels dans l'architecture et l'urbanisme. Strasbourg 1830-1940* (Heft 2, Dezember 2014), Strasbourg, Imprimerie-Dali-Unistra, 2014.
- Johannes DAHM, „Le ‚quartier allemand‘ à Strasbourg: la perception actuelle des traces architecturales (1871-1918) par les habitants“, *Synergies pays germanophones*, 8 (2015) (i. Dr.).
- Johannes DAHM, *Die Neustadt in Straßburg: Spuren einer architektonischen Intervention zwischen 1871 und 1918 und deren Wirkung auf die lokale Bevölkerung von heute*, (Unveröffentlichte Masterarbeit), Université de Strasbourg, 2012.
- Stefan FISCH, „Das Elsass im deutschen Kaiserreich (1870/71-1918)“, in: Michael ERBE (Hg.), *Das Elsass. Historische Landschaft im Wandel der Zeiten*, Stuttgart, W. Kohlhammer, 2002, S. 123-146.
- Volker GEBHARDT, *Das Deutsche in der Deutschen Kunst*, Köln, DuMont Literatur und Kunst, 2004.
- Hanna GRZESZCZUK-BRENDEL, „Das Villen-Mietshaus in Posen: Eine neue Vorstellung von Wohnung und Stadt“, in: Alena JANATKOVÁ, Hanna KOZIŃSKA-WITT (Hg.), *Wohnen in der Großstadt. 1900-1939. Wohnsituation und Modernisierung im europäischen Vergleich*, Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 2006, S. 379-390.
- Hanna GRZESZCZUK-BRENDEL, „Das Gedächtnis des Raumes. Architektonisch-urbanistische Identifikationen in Posen nach dem Ersten Weltkrieg“, in: Andrea LANGER (Hg.), *Der Umgang mit dem kulturellen Erbe in Deutschland und Polen im 20. Jahrhundert* (Beiträge der 9. Tagung des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger in Leipzig, 26.-29.09.2002), Warszawa, 2004, S. 93-106.
- Hanna GRZESZCZUK-BRENDEL, „Repräsentationen und Privatsphäre. Zur Ikonographie des Schlossquartiers in Posen“, in: Beate STÖRTKUHL (Hg.), *Hansestadt – Residenz – Industriestandort* (Beiträge der 7. Tagung des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger in Oldenburg, 27.-30.09.2000), München, 2002, S. 233-242.
- Godehard HOFFMANN, *Der Reichstag und die Staatsbauten des Deutschen Kaiserreichs 1817-1918*, Köln, DuMont, 2000.
- Oliver KARNAU, „Die prägenden Elemente einer ‚preußisch-evangelischen‘ Kulturlandschaft am Beispiel der Stadtplanung in Posen vor dem Ersten Weltkrieg“, in: Klaus FEHN et al. (Hg.), *Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie*, Bd. 18, Bonn, Verlag Siedlungsforschung Bonn, 2002, S. 169-186.
- Oliver KARNAU, *Hermann Josef Stübben. Städtebau 1876-1930*, Braunschweig/Wiesbaden, Vieweg Verlag, 1996.
- Alexandre KOSTKA, „The Neustadt in Strasbourg. A space for Transcultural Identity Building?“, in: Martin TAMCKE, Janny DE JONG, Lars KLEIN, Margriet VAN DER WAAL (Hg.), *Europe – Space for Transcultural Existence?*, Göttingen, Universitätsverlag Göttingen, 2013, S. 217-235.
- Paul KRISCHE, *Die Provinz Posen*, (Nachdruck der Originalausgabe von 1907), Wolfenbüttel, Melchior Verlag, 2013.
- Fritz-Gerd MITTELSTÄDT, „Die Straßburger Neustadt – eine siedlungsgeographische Interpretation als Beitrag zur historisch-politischen Ikonologie der historischen Stadtgestalt des ausgehenden 19. Jh.“, in: Jörg MAIER (Hg.), *Probleme der Regionalstruktur Frankreichs, Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung*, Bayreuth, Verlag der Universität Bayreuth, 1989, S. 69-89.
- Klaus NOHLEN, „Regards sur l'architecture et l'urbanisme à Strasbourg au temps de Reichsland“, in: Communauté urbaine de Strasbourg (Hg.), *Strasbourg. Un patrimoine exceptionnel. De la Grande-Île à la Neustadt*, Lyon, Lieux Dits, 2013, S. 21-25.
- Klaus NOHLEN, *Baupolitik im Reichsland Elsass-Lothringen. 1871-1918: die repräsentativen Staatsbauten um den ehemaligen Kaiserplatz in Straßburg*, Berlin, Gebr. Mann, 1982.

- Otto Gerhard OEXLE (Hg.), *Krise des Historismus – Krise der Wirklichkeit. Wissenschaft, Kunst und Literatur 1880-1932*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.
- Zenon PALAT, „Ostatnie Forum Cesarskie: Forma i symbolika urbanistyczno-architektoniczna zalozenia poznańskiego Ring“, *Artium Questiones*, 2 (1983), S. 57-71.
- Marie POTTECHER, „Altstadt et Neustadt, le dialogue urbain“, in: Communauté urbaine de Strasbourg (Hg.), *Strasbourg. Un patrimoine exceptionnel. De la Grande-Île à la Neustadt*, Lyon, Lieux Dits, 2013, S. 95-101.
- Marie POTTECHER, „Le chantier de la Neustadt“, in: Communauté urbaine de Strasbourg (Hg.), *Strasbourg. Un patrimoine exceptionnel. De la Grande-Île à la Neustadt*, Lyon, Lieux Dits, 2013, S. 59-64.
- Thomas SERRIER, „Posen und Straßburg im Kaiserreich. Ein Vergleich“, in: Peter Oliver LOEW, Christian PLETZING, Thomas SERRIER (Hg.), *Wiedergewonnene Geschichte. Zur Aneignung von Vergangenheit in den Zwischenräumen Mitteleuropas*, Wiesbaden, Otto Harrassowitz, 2006, S. 78-88.
- Camillo SITTE, *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen*, (Nachdruck der 4. Auflage von 1909), Braunschweig/Wiesbaden, Vieweg, 1983.
- Ansgar STEINHAUSEN, *Die Architektur des Klassizismus im Elsaß. Zum Verhältnis von Zentrum und Peripherie in Frankreich zwischen 1760 und 1800*, Münster, Waxmann Verlag, 2002.
- Tzu-hsin TU, *Die Deutsche Ostsiedlung als Ideologie bis zum Ende des Ersten Weltkriegs*, Kassel, Kassel university Press, 2009.
- Bernard VOGLER, *Histoire de l'Alsace*, Rennes, Éditions Ouest-France, 2002.

Zusammenfassung

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden Straßburg und Posen zu Hauptstädten des deutschen Kaiserreichs (1871-1918) ausgebaut, die in den annektierten Grenzgebieten eine Repräsentationsfunktion erfüllen und dem Machtanspruch des preußisch-deutschen Herrschers Ausdruck verleihen sollten. Dieser Beitrag untersucht zunächst den Erbauungskontext der gründerzeitlichen Stadterweiterungen in Straßburg und in Posen. Anschließend werden die komplexen Aneignungsprozesse des ‚deutschen‘ Erbes in Frankreich und Polen nach 1918 anhand eines Vergleichs der Wahrnehmung und des Umgangs mit den architektonisch-stadtplanerischen Spuren in Straßburg und Posen gegenübergestellt.

Résumé

Vers la fin du XIX^e siècle, Strasbourg et Poznań deviennent capitales des territoires annexés de l'Empire allemand (1871-1918) et doivent jouer un rôle représentatif pour soutenir les prétentions impériales du gouvernement allemand. Cet article analyse dans un premier temps le contexte de la construction des extensions urbaines (wilhelmiennes) à Strasbourg et à Poznań. Puis il compare les processus complexes de l'appropriation de l'héritage « allemand » en France et en Pologne après 1918, en confrontant la perception et le maniement des traces urbanistiques et des architectures à Strasbourg et à Poznań.

Summary

By the end of the nineteenth century Strasbourg and Poznan became capital-cities of annexed territories of the German empire (1871-1918). They should perform a representative role in the respective border regions and underline the claim of power of

the German Emperor. The article analyses at first the context of the construction of the urban extensions (in the Wilhelminian style) in Strasbourg and in Poznan. Thereafter, the complex processes of the appropriation of the 'German' heritage after 1918 will be explored in France and in Poland on the basis of a comparison of the perception and the handling of the architectural traces and city-planning conceptions in Strasbourg and in Poznan.